

UWE EBEL

DER TROJANISCHE NORDEN

ZUM GEOPOLITISCHEN KONZEPT SNORRIS UND SEINER FRAKTION

Geraldine Barnes zitiert in einem Beitrag zum *translatio studii*-Komplex die Schlusswendung der *Nitida saga*, wo es da heißt: “er og eigi ausdags med öfrodre tungu í utledgumm veraldarinnar [. . .] hvor fogndur vera munde i midiumm heimenum af sliku hoffolke samannkomnu.”¹ Das Höfische wird zur Mitte, zum Zentrum einer Welt, in der das Nicht-Höfische keinen eigenen Wert besitzt, in der es darauf fixiert bleibt, ‘Außenbereich’ zu sein. Das entspricht der Kulturpolitik des norwegischen Hofes, zu deren konstitutiven Momenten die von Hákon Hákonarson inspirierte Literatur gehört. Diese Literatur ist nach Ethos, nach Stoffentscheidung und Sprache an dem orientiert, was der Kontinent einschlägig vorgegeben hatte. Dem korreliert eine Abwertung der heimischen literarischen Überlieferung sowie insgesamt der Sprache, in der diese Tradition daherkommt. Ihr wird eine Eigenart nur aus ihrer Relation zu dem, was als das Zentrum etabliert wird, zu- bzw. zugleich auch wieder abgesprochen. Das Adjektiv, mit dem diese Eigenart in der zitierten Schlusswendung erfasst wird, bezeichnet die Spezifik des Nordischen bzw. seines Idioms denn auch über die privative Vorsilbe *-ó*.

Nun fällt auf, dass die Epoche auch eine gänzlich andere Theorie des Nordens, der *norðrhálfa heimsins*, entwickelt hat, eine Theorie zudem, in der auch ihrerseits Sprache und Literatur zum Ausgang der Diskussion genommen werden. In einer theoretischen Wendung, die auf die zitierte Sicht als deren dialektische Aufhebung bezogen bleibt, weist diese Theorie gerade dem heimischen Idiom sowie der in ihm verfassten Texte Charakter und Valenz des Originalen und *vice versa* der Kultur des Kontinents lediglich Charakter und Valenz einer Übertragung, einer Übersetzung zu. Um das zu leisten, bedient sich diese Hinwendung zum Autochthonen einer spezifischen Argumentation, und zwar einer Argumentation, die sie der kontinentalen Literatur entnahm. Auch die Pflege der als speziell nordisch präsentierten Überlieferung ist damit der mittelalterlichen europäischen Bildung verpflichtet und, obwohl sie den entgegengesetzten Anschein aufbaut, keine naive Fortführung einer ehemals

¹ Barnes, Geraldine. “Travel and *translatio studii* in the Icelandic *riddarasögur*”, in: Vera Johanterwage und Stefanie Würth (Edd.), *Übersetzen im skandinavischen Mittelalter*, (*Studia Medievalia Septentrionalia*, 14), Wien, 2007, pp. 123–139, hier: p. 138.

mündlichen Tradition mit den Mitteln der Schrift. Es handelt sich bei dieser Pflege einer nordischen Tradition um ein Gegenkonzept zu dem über das Arthurnische artikulierten Welt- und Gesellschaftsentwurf, um eine Alternative zu der an Kontinentalem ausgerichteten monarchischen Gemeinschaftsvorstellung, um eine Alternative allerdings, die mit den Mitteln der vom Kontinent ausstrahlenden Bildung operiert.

Die Pflege der heimischen, der vernakularen Tradition stellt sich insbesondere in den umgreifende Zusammenhang der nordischen, ja sogar der europäischen Auseinandersetzung um Führungsrollen. In dieser Auseinandersetzung spielte bekanntlich der Komplex der *translatio*-Theorien eine zentrale Rolle. Es ist dieser Komplex, der sich in die komplementären Theorien von der *translatio imperii* sowie von der *translatio studii* aufteilt, der für die hier thematische Theorie des Nordens produktiv gemacht wurde. Er spezifiziert sich im Norden dahingehend, dass er einerseits ohne unmittelbar berufen zu werden, also indirekt und verdeckt, abgerufen wird und andererseits auf Grund der günstigeren Bedingungen einer etymologischen Anbindungsmöglichkeit der "Asen" an "Asien" schlagkräftiger aktiviert werden konnte. Gleichzeitig sicherte und spezifizierte diese etymologische Anknüpfung auch die spezifische Symbiose, zu der die *translatio*-Theorie hier mit dem Komplex der 'Troja-Nachfolge' gefunden hatte. Ausgefaltet in *Heimskringla* und *Snorra Edda* sowie im *Dritten Grammatischen Traktat* und damit in Arbeiten Snorris sowie seines Schülers und Neffen Óláfr scheint dieser Komplex sich in das politische Programm der von Snorri vertretenen Gruppierung zu fügen, belegt und begründet er dieses Programm. Der damit sich einstellende Zusammenhang bedürfte weiterer Untersuchungen, hier seien lediglich die beiden im Folgenden ausgebreiteten Aspekte vorgeführt.

Die *Heimskringla*, genauer die *Ynglinga saga* lässt den Anfang der Geschichte der skandinavischen Reiche exakt über das in der *translatio*-Theorie formulierte Geschichtsmodell erstehen. Geschieht das auch indirekt, so ist die Darstellung doch markant auf Wiedererkennung des *translatio*-Modells hin angelegt. Dass sich der Text dabei auf etymologische Argumente stützt, erweist einmal mehr seinen Ursprung aus dem umgreifenden Bildungszusammenhang des mittelalterlichen Europa. Nicht zufällig entspricht das Verfahren dem, mit dem der Verfasser des *Annolieds* (23, 22qq.) über den, wohl von ihm erfundenen, Flussnamen Sante Xanten mit Xanthos in Verbindung zu bringen versteht, um die Stadt als 'kleines Troja' und die Franken als die 'trojanischen Franken' (6, 1) erstehen zu lassen.

Im Norden ist es der Name der Asen, der als Beleg für die Herkunft der skandinavischen Führungsschicht aus Asien fungiert, einer Führungsschicht, die so, um es in Abwandlung der Formulierung aus dem *Annolied* zu benennen, zu den 'trojanischen Nordlandbewohnern' werden. Aus Asien stammen mit den skandinavischen Dynastien Sprache und Dichtkunst, die ausdrücklich als von Odin und den Seinen in den Norden gebracht vorgestellt werden; schließlich sind auch die Gesetze, die Odin für seine neuen Herrschaftsgebiete verbindlich macht, die, "er gengit hofðu fyrr með Ásum." (*Ynglinga saga*, Kap. 8) Diese weltgeschichtliche Legitimierung wird mit einer 'geopolitischen' Intention gekoppelt; der erste, der südlichste Bereich, den Odin sich aneignet, ist hier *Saxland*, Niederdeutschland mithin: "hann eignaðist ríki víða um Saxland, ok setti þar sonu sína til landsgæzlu." (Kap. 5) So wird ein bestimmter geographischer Bereich als kulturell und politisch kohärent konstituiert. Es ist nicht nur der Bereich des heutigen Skandinavien, der hier als einheitlich definiert wird, die *norðrhálfa heimsins* umfasst vielmehr den gesamten Bereich nördlich des hochdeutschen Sprachraums. Er wird in der Einleitung der *Ynglinga saga* als Schweden, *Svíþjóð* eben, Europa und Asien gegenüber- und entgegengestellt und zudem durch die spezielle Modellierung seiner politisch-kulturellen Anfänge nobilitiert.

Dieselbe Orientierung an der *translatio*-Theorie findet sich sodann im Prolog der *Snorra Edda*.² Die einschlägige Passage steht in großer Nähe zu dem Bericht der *Heimskringla*, worauf bereits der hier wie dort als zweiter Name Europas angegebene Name 'Enea' verweist. Der Prolog der *Snorra Edda* rekurriert nun unmittelbar auf Troja, den Namen, den die *Heimskringla* ausspart, weil sie mit dem argumentativ ergiebigen Ortsnamen *Ásgarðr* operiert. Beide Texte vermitteln jedoch ein und dasselbe Bild. Es ist dadurch bestimmt, dass Odin zunächst nach Sachsen kommt, dort seine Söhne zu Herrschern einsetzt und schließlich zum Stammvater aller skandinavischen Dynastien sowie zum Gesetzgeber wird, der die Gesetzgebung Trojas nach Skandinavien importiert.

Die *Snorra Edda* greift variierend und ergänzend auf die Franken-Chronik Fredegars zurück, dergemäß die Franken von den Trojanern abstammen. Diese Annahme wird dadurch der eigenen Intention angepasst, dass im *Snorra Edda*-Prolog auch die Herrscher über das Frankenland von einem Sohn Odins abstammen. Ist es auch auswertungsbedürftig, dass der Prolog der *Snorra Edda* sich darüber in Bezug zur *Völsunga saga* und der in ihr niedergelegten kulturpolitischen Intention setzt, so ist der Eindruck, dass sich das geopolitische

² Es sei hier die Frage nicht verfolgt, ob dieser Prolog 'echt' ist oder zugefügt. Das Problem ist in dieser Stellung nachmittelalterlich und hat für diese Texte wenig Aussagekraft. Zudem ist der Widerspruch eher konstruiert als textspezifisch.

Konzept dadurch verändert, trügerisch. Auch der *Snorra Edda*-Prolog entwirft nämlich, und zwar *expressis verbis*, eine Einheit der *norðrhálfa heimsins* unter Rückgriff auf die Sprache, die oberhalb des hochdeutschen Raums gesprochen wird. Diese Sprache, die Sprache der *ásiamenn*, die Sprache Trojas, wird hier zu der Sprache "Sachsens und des gesamten Nordens".

Der Anspruch, der in diesen beiden Adaptationen der *translatio*-Theorie formuliert wird, artikuliert sich deutlicher nun in einem dritten Text, in der so genannten *Dritten Grammatischen Abhandlung* des Óláfr Þórðarson hvítasáld. Dieses Werk stellt sich nicht nur als Arbeit eines Neffen Snorris in den Zusammenhang von dessen Kulturpolitik, es stellt diesen Konnex ausdrücklich in seinem Schlusspassus her, wenn es dort heißt, dass es die *Snorra Edda* fortsetze. Der für unseren Zusammenhang einschlägige Abschnitt dieses Texts gewinnt darüber großes Gewicht, dass er das, was bei Snorri nur immanent vorgegeben ist, explizit werden lässt.

Óláfr nutzt die Einwanderungsgeschichte seinem Thema gemäß unmittelbar für eine poetologische Diskussion. Da heißt es:

Í þessi bók má gerla skilja, at ǫll er ein listin skáldskapr sá, er rómverskir spekingar námu í Aténisborg á Griklandi ok sneru síðan í latínu mál, ok sá hljóða háttr eða skáldskapr, er Óðinn ok aðrir ásiamenn fluttu norðr hingat í norðrhálfa heimsins, ok kenndu monnum á sína tungu þesskonar list, svá sem þeir höfðu skipat ok numit í sjálfu ásialandi, þar sem mest var frægð ok ríkdómur ok fróðleikr veraldinnar.³

Verhandelt wird hier also eine Hierarchie der internationalen Dichtung. Dazu wird zunächst ein Ursprüngliches von verbindlicher und Normen setzender Bedeutung angenommen, das in zwei hierarchisch an- bzw. untergeordneten Nachfolgern seine Fortsetzung findet, eben im Bereich des Römischen und dem des Nordischen. Die über das Thema von Óláfrs Buch gesicherte Wertigkeit der römischen Dichtung wird damit erklärt, dass ihre Grundlage, die Dichtkunst, in Griechenland erlernt und dann sprachlich ins Römische hinübergenommen, also ins Lateinische übersetzt wurde. Soweit schließt sich Óláfr an die auch andernorts artikuliert Form der *translatio studii*-Theorie an. Der strategische Gewinn seiner weiteren Modellierung dieser Theorie liegt

³ Krömmelbein, Thomas. (Ed.) *Dritte Grammatische Abhandlung* (*Studia nordica*, 3). Oslo, 1998, p. 96. Der Text wurde normalisiert.

darin, dass und wie er die bei Snorri vorgegebene Umformulierung des Wegs der Gelehrsamkeit bzw. der Dichtung in den Norden zu dem Weg relationiert, auf dem sie nach Rom gelangt ist. Indem er hier Gewichte setzt, kann er die Abwertung des nordischen Idioms als – wie es dann in der *Nitida saga* heißen wird – ‘ungebildete Sprache’ aussetzen.

Die Pointe der Darstellung Óláfrs ergibt sich daraus, dass er von zwei Wegen der *translatio* spricht. Der eine führt von Griechenland nach Rom; der andere führt unmittelbar von Asien “í norðrhálfu heimsins”. Dass in dieser Doppelung Absicht liegt, ergibt sich aus einer subtilen Differenzierung: der Weg von Griechenland nach Rom und damit indirekt in das Frankenreich wird über das Verb *snúa* (‘übersetzen’) erfasst, der Weg in den Norden hingegen über das Verb *flyttja* (‘bringen’). Die Logik ist die, dass die Dichtung der Römer über den Weg des “Übersetzens”, also vermittelt und nicht im Original, gewonnen sei, während die Dichtung des Nordens unmittelbar die Dichtung des *ásialand* ist.

Thomas Krömmelbein irrt deshalb, wenn er die einschlägige Passage folgendermaßen auswertet: “Olaf scheint hier [. . .] einen Gedanken aufzugreifen, die *translatio studii*, den Weg der Gelehrsamkeit und Wissenschaft von Griechenland über Rom nach Frankreich, Deutschland und – Island.”⁴ Von einem Weg über das Frankenreich und Deutschland nach Island ist im *Dritten Grammatischen Traktat* aus gutem Grund gerade nicht die Rede.

Da das deutsche Reich als Fortsetzung des römischen begriffen wurde, da in Frankreich die *translatio*-Theorie, so etwa im *Cligés*-Prolog bei Chrestien, genutzt wurde, um Frankreichs Stellung in der Weltgeschichte zu profilieren, ist die von Óláfr vorgenommene Abwertung des Wegs über Rom zugleich eine Abwehr der Ansprüche dieser Mächte. So vorbereitet, wird dann die Stellung Skandinaviens noch über die Deutschlands und Frankreichs erhoben, wenn nun die Sprache des Nordens als mit der Asiens identisch präsentiert und die in ihr verfasste Dichtung unmittelbar als die Fortsetzung der asiatischen Dichtung gefeiert wird. Óláfr verlängert die Annahmen des *Snorra Edda*-Prologs in seinen Text und lässt die ‘Nordhälfte der Welt’ zum neuen Troja und damit zur neuen Heimat der dereinst im alten Troja beheimateten Reichtümer und Herrlichkeiten werden.

Óláfr macht explizit, was der Etablierung des Sonderwegs in den Norden bei Snorri nur immanent war: Über die Formulierung, mit der der Weg in den Norden von dem, der zu den Franken führte, unterschieden wird, wird

⁴ Krömmelbein, 1998, p. 97, Anm. 1, ähnlich auch p. 29.

der Anspruch, dessen Begründungsfigur von den südlichen Nachbarn vorformuliert, sprich international akzeptiert war, ausdrücklich auf den Norden übertragen. Damit nicht genug, nimmt diese Wendung auch der Relationierung, ja Hierarchisierung, die der Übersetzerarbeit am norwegischen Hof immanent war, ihre Basis. Indem diese Übersetzerarbeit ein bereits Übersetztes ein weiteres Mal übersetzt, gewinnt die am Hof kultivierte Adaption der ritterlichen Literatur die Wertigkeit des Abglanzes eines Abglanzes, die Wertigkeit des Sekundären, ja Tertiären. Demgegenüber wird jetzt in deutlicher Umkehrung der Grundannahme der Kulturpolitik Hákons das alt überkommene Heimische zum Original erklärt, zum Original, zu dem die kontinentale Kultur in ein Verhältnis der Übersetzung tritt.

Es zeigt sich folgendes Bild der Wege:

1. per Auswanderung (*flyttja!*): Asien / Ásgarðr / Troja → Sachsen
→ Schweden → Norwegen
2. per Übertragung (*snúa!*): Troja → Griechenland → Rom

Wenn Krömmelbein eine Opposition zwischen der im Prolog der *Snorra Edda* und dem *Dritten Grammatischen Traktat* vorgestellten Variante einerseits und der in der *Heimskringla* formulierten Fassung andererseits konstruiert,⁵ kann man das getrost auf sich beruhen lassen. Für unseren Zusammenhang bleibt wichtig, dass die Diskussion dieses gesamten Phänomens eine spezielle Strömung der Kultur des isländischen Hochmittelalters bewegte: es ist eine Diskussion mit dem Ziel, Skandinavien so vom Kontinent abzugrenzen, dass solche Sonderung im Rahmen einer Theorie erfolgt, die auf dem Kontinent zur Etablierung einer eigenen 'Theorie des Mittelalters' genutzt wurde.



Die Konkurrenz-Position, die der 'Nordhälfte der Welt' über die spezifische Form der Adaption von Trojasage und *translatio*-Theorie zugeordnet wird, konturiert sich deutlicher, wenn man sie vor dem Hintergrund dessen reflektiert, wie Chrestien beziehungsweise der Dichter des *Moriz von Craûn*

⁵ Krömmelbein, 1998, p. 97 und p. 29sq.

diese Theorie für ihren Diskussionszusammenhang auswerten. Franz Josef Worstbrock schreibt:

Mit der im Translations-Gedanken formulierten historischen Legitimation verleiht Chrestien dem Rittertum einen universalen Anspruch. Der Dichter des *Moriz von Craûn* geht darin noch weit über ihn hinaus. Er identifiziert den Gang der Geschichte, Blüte und Verfall der Reiche und Völker seit dem trojanischen Krieg, schlechthin mit dem Schicksal der ritterlichen Kultur. Die Höhepunkte der Geschichte erscheinen als vollkommene Verwirklichungen der einen gültigen und allein dauernden Idee der *ritterschaft* durch ihre exemplarischen Repräsentanten: die Griechen vor Troja und Alexander, Iulius Caesar, Karl mit Olivier und Roland.⁶

Dient die Theorie also auch der Inthronisierung des Frankenreichs als des zentralen Reichs der christlichen Ära, so doch über ihre Kombination, ja Füllung mit der Idee des Rittertums. Es fällt nun auf, dass exakt die Komponente 'Rittertum' in der skandinavischen Adaption der *translatio*-Theorie nicht aufgegriffen wird, obwohl die *Heimskringla* Kampf und Wehrhaftigkeit und damit Züge einer Definition des Ritters durchaus thematisiert. Die Ausklammerung dieser Komponente erklärt sich nicht aus einem Sachzwang, kennt der norwegische Hof doch, wie dann radikalisiert auch der schwedische, eine Selbstinszenierung, in der das ritterliche Moment eine beträchtliche Rolle spielt. Der Hinweis der *Ynglinga saga* darauf, dass die Männer Odins "fóru brynjlausir" (Kap. 6), ist von hoher Signifikanz, insofern damit gesagt wird, dass ihnen das hervorragende Moment des Ritters gerade fehlt. Die Männer Odins sind vielmehr durch eine eigene Kampfarmt ausgewiesen, den "berserksgangr" (Kap. 6). Wenn bei Snorri und denen, die ihm nahe standen, der Aspekt 'Rittertum' ausgespart, besser: ersetzt wird, ist das als Programm zu verstehen, als Teil einer Selbstdarstellung, zu der es gehört, dass man sich vom Kontinent in dialektischer Umkehr abhebt.



⁶ Worstbrock, Franz Josef. "Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie". In: *Archiv für Kulturgeschichte*, 1965, Jg. 47, pp. 1 – 22; hier: p. 21.

In der skandinavischen Adaptation der *translatio*-Theorie wird, wie wir sahen, der sprachliche Faktor zur zentralen Größe. Dieser Unstand besitzt eine große Signifikanz, weil im Mittelalter der Nationenbegriff an den der Sprachgemeinschaft gekoppelt war. Entsprechend findet sich etwa bei Thomas von Aquin die Gleichsetzung *nationes sive linguae*⁷. Von daher will es verstanden sein, wenn im skandinavischen Bereich die Zuordnung zur Sprechergruppe häufig zur Bezeichnung einer Gruppenidentität genutzt wird. Verwiesen sei stellvertretend auf die *Grágás*. Im *Erfðapátttr* stellt sie Personen “af danskri tungu” den “útlenda menn” gegenüber,⁸ und im 37. Absatz des *Víglóði* bezeichnet sie zwar zunächst alle Nicht-Isländer als “útlendir menn”, räumt aber der Gruppe der “danskir eða sænskir eða norrænir” dann eine Sonderstellung ein, und zwar mit dem Argument, dass sie “úr þeirra konunga veldi þriggja er vor tunga er” stammen. Als solche grenzt sie sie von denen “af öllum tungum öðrum en af danskri tungu” ab. Die Identitätsbildung verläuft über die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft und diese Sprachgemeinschaft ist die aller Skandinavier.

Vor diesem Hintergrund wird es aussagekräftig, dass in unserer Textgruppe die Sprache, die dort auf Odin zurückgeführt wird, den gesamten Sprachbereich eint, der sich nördlich einer Grenzlinie erstreckt, die die neuzeitliche Sprachwissenschaft als die ‘Benrather Linie’ benennt. Als spezifischer Sprachbereich konstituiert er sich als Bereich einer spezifischen Nation. So verstanden klingt all das, was im Prolog der *Þiðreks saga* über die Quellen dieses Kompendiums der ‘germanischen’ Heldensage gesagt wird, neu und anders. Der alte Streit über die Zuordnung dieser Arbeit zu Hanse oder Hof, zur ‘deutschen’ oder zur ‘norwegischen’ Literatur und gar zu Frühzeit oder Mittelalter verliert seine Relevanz, ja jeden Sinn angesichts der Tatsache, dass

⁷ So sprechen Antoni Ferrando Francés et Miquel Nicolás Amorós, *Història de la llengua catalana* (Nova edició revisada i ampliada), Barcelona, 2012, p. 105 von dem “concepte medieval de nació — ‘*nationes sive linguae*’ — , entès com a conjunt de ciutadans que parlen la mateixa llengua”. Sie verzeichnen dazu in der Bibliographie p. 538 folgende Arbeit: Mas, A. (2002), “De *nationes sive linguae a cuius regio, eius lingua*. Les denominacions [sic] gentilicis de la llengua de Mallorca durant l’edat mitjana”. A: *Homenatge a Guillem Rosselló Bordoy* (vol. II, pag. 586-606). Palma: Societat Arqueològica Lul.liana. Der Hinweis auf Thomas von Aquin findet sich etwa bei: Carmen de Sierra, “La Nueva Historia: la nación” (www.anep.edu.uy/.../option_media_191.pdf). Es sei ergänzend darauf verwiesen, dass die Identifizierung von Sprachgemeinschaft und Volksgemeinschaft auch in der altsächsischen und der alt- sowie mittelhochdeutschen Literatur eine Rolle spielt. Cf. den Kommentar zu *Annolied* 7,4 in Walter Haug, Benedikt Konrad Vollmann (Edd.), *Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800 – 1150*, (*Bibliothek des Mittelalters*, vol. 1), Frankfurt a. M., 1991, p. 1432sq. Der dort vorgelegten Deutung kann ich mich jedoch nicht anschließen.

⁸ Cf. *Grágás*, *Erfðapátttr*, 6. In diesem Kapitel werden die Volksbezeichnungen ‘dänisch’ und norwegisch (*norrænn*) als bedeutungsgleich verwendet, und zwar in dem Sinn, dass alle, die diese Sprache(n) sprechen, als zu einer Rechtsgemeinschaft gehörig begriffen werden. (Die *Grágás* wird hier nach folgender Ausgabe zitiert: Gunnar Karlsson, Kristján Sveinsson, Möður Árnason (Edd.), *Grágás. Lagnasafn íslenska þjóðveldisins*, Reykjavík, 1992).

die *Piðreks saga* sich über die Quellendiskussion ihres Prologs zu einer 'nordischen' Überlieferungskultur gesellt, wie sie auch in anderen Texten des skandinavischen Mittelalters gepflegt wird. Schon, dass hier ausdrücklich mündliche Überlieferung aufgerufen und diskutiert wird, rückt den Prolog in diesen Zusammenhang und entfernt ihn von der höfischen Dichtung um Hákon Hákonarson und seine Nachfolger.

Wenn in diesem Prolog die Rede von 'Deutschen' ist, so sind es doch Deutsche aus Niederdeutschland und damit aus dem Bereich, der in den referierten Quellen *expressis verbis* zum 'Norden' gerechnet wird, zu einem Komplex, der sich über ein und dieselbe Sprache als Einheit darstellt, die Sprache, die in diesen Quellen als 'dönsk' bzw. 'norræn tunga' benannt wird. Die Saga stellt sich in einen Kontext, in den sich auch die *Völsunga saga* stellt. Damit wird auch die Stoffentscheidung interpretierbar — es ist die Entscheidung für einen als genuin nordisch erlebten, einen nicht der ritterlich-höfischen Selbststilisierung zugeordneten Stoff. Vielleicht verdankt sich der Umstand, dass hier der Untergang der Nibelungen nach Soest verlagert wird, präzise dieser Absicht einer Anbindung des Nordens, gegebenenfalls speziell Norwegens an die Welt der Nibelungen, wie sie die *Völsunga saga* über ihren zweiten Teil, die *Ragnars saga loðbrókar*, ihrerseits hergestellt hat. Eine einschlägige neue Lektüre der *Piðreks saga* wäre nötig.

Die älteren Arbeiten zum Verständnis der 'höfischen Elemente' in der *Piðreks saga* haben zwar gezeigt, dass es sich hier um ein Werk handelt, das entschieden höfische Elemente aufgreift und sich insoweit in einen höfischen Zusammenhang stellt, aber sie haben nicht zu erklären vermocht, warum und zu welchem Zweck Stoffe des 'germanischen Heldenlieds' dem norwegischen Hof dienstbar gemacht werden sollten. Eine solche Erklärung kann es wohl auch gar nicht geben. Die höfische Literatur, verstanden im Sinn einer Literatur, die sich in das politische Konzept des hochmittelalterlichen norwegischen Hofes und damit in erster Linie des Hofes Hákon Hákonarsons integriert, ist in einem radikaleren Sinn 'höfisch' als es über die 'höfischen Momente' in der *Piðreks saga* geleistet wird. Bei den zahlreichen Adaptationen der kontinentalen Literatur, die die norwegische Literatur des Hochmittelalters aufweist, handelt es sich um Texte, die sich nach stofflicher wie stilistischer Entscheidung von dem, was die *Piðreks saga* einschlägig aufweist, trotz aller partiellen Nähe markant abheben. Wenn denn — und daran besteht wohl kein Zweifel — das Nibelungische als Gegenwelt zur Welt des Arthurischen figuriert, dann gehört die *Piðreks saga* in diesen, den anti-arthurischen Bereich.

Die Deutungen der kulturpolitischen Absicht, die dieses großepische Werk hervorgebracht hat, führt nun nicht mehr in Widersprüchlichkeiten. Sie deckt sich gerade nicht mit dem Konzept der Literatur, die am norwegischen Hof zur Stütze der Politik Hákon Hákonarsons entstand. Sie tritt stattdessen in eine Nähe zu dem Konzept, das in Snorris *Heimskringla* als generierender Faktor anwesend ist, und zwar unbeschadet dessen, wie es im Einzelnen definiert war. Niederdeutsche Quellen und norwegisches Sprachgewand – das wird nun nicht zum Widerspruch, den es erst noch zu deuten gälte; hier wurden Quellen in 'nordischer' Sprache zu einem Epos in 'nordischer' Sprache zusammengefügt. Das Projekt wird zum integralen Bestandteil einer Politik und der ihr sich zuordnenden Kulturpolitik, in deren Zentrum die Vision eines 'nordischen' Reichs steht, dessen Südgrenze entlang der 'Bennrather Linie' verläuft.

Mit der *Völsunga saga* gliedert sich ein weiterer Text in diese Zusammenhänge ein. Sie greift den Nibelungenstoff so auf, dass sie ihn über dessen Kombination mit dem in der *Ragnars saga* entfalteten Stoff zur Legitimierung der norwegischen Dynastie erarbeitet, und zwar bekanntlich dadurch, dass sie diese Dynastie auf Odin und dessen Nachfahren, die Nibelungen, zurückführt. Die Legitimierung der norwegischen Dynastie entfernt sich damit von den Begründungszusammenhängen, über die Hákon seine Stellung im Verbund der damaligen Herrschaftsräume und deren Herrscher suchte und fand; sie entfernt sich radikal von dem, was in der *Hákonar saga Hákonarsonar* Herrschaft begründet. Während die *Hákonar saga Hákonarsonar* den gesamten Komplex der höfischen Herrschaftsbegründung, päpstliche Beteiligung eingeschlossen, aufruft, ohne eine Anbindung des Monarchen an heimische Heldentraditionen auch nur am Rande aufscheinen zu lassen, wird gerade und ausschließlich diese Anbindung in der *Völsunga saga* zum Legitimationsfaktor für die Dynastie. Es zeigt sich erneut der immer wieder zu erkennende Wille zu einem Gegenmodell. So betrachtet wird man auch das höfische Moment anders als gewohnt zu deuten haben. Es hat in der 'höfischen' Literatur eine andere Funktion als in der 'nibelungischen'. Dass das Höfische auch in der 'nibelungischen' Literatur eine prägende Rolle spielt, dass es Verhalten und Auftreten der Figuren auch dieser Texte bestimmt, besagt nicht mehr, als dass es sich um Literatur des Hochmittelalters handelt, um eine Literatur zumal, die in den herrschenden Kreisen angesiedelt ist, ihnen zur Begründung ihrer Rolle dient, wenn denn nun auch in einer ganz anderen und konkurrierenden Form.

La Zenia 2011, erweitert 2013

© Prof. Dr. Uwe Ebel